

## Probekapitel

### Dosch / Schwab / Tonfeld (Hrsg.): Alles in Ordnung?

*Konrad Wirner*

#### Ins Land der Franken fahren

In der Heimatzeitung tobte eine wilde Schlacht. Es ging um Millimeter. Zwei Leserbriefschreiber kämpften um den höchsten Berg in der Bayerischen Rhön. Nachdem die Zeitung in großer Aufmachung die Sensation berichtet hatte: „Die Dammersfeldkuppe ist nach Erstellung eines Reliefs für das Haus der schwarzen Berge in Oberbach bei Wildflecken 927,9 Meter hoch, der Kreuzberg nur 927,8 Meter“, verkündete ein Heimatfreund aus Bad Bocklet unter der Überschrift: „Kreuzberg – die Mär vom höchsten Gipfel“: „Vor fast eineinhalb Jahren vermutete ich in einem Leserbrief hinter dem amtlichen Verschweigen in Bayerns Hauptstadt, daß der Kreuzberg nur der zweithöchste Berg in Franken ist, knapp hinter dem Dammersfeld, eine bestimmte Methode ...“

Natürlich ging es nur um den höchsten Berg in *Unterfranken*. Ich fragte Britta, die gerade die Waschmaschine fütterte: „Soll ich nicht als neutraler Mittelfranke diesen Herrn informieren, daß es im oberfränkischen Fichtelgebirge zwei Berge gibt, den Schneeberg und den Ochsenkopf, die beide über 1000 Meter hoch sind?“

„Du wirst doch nicht mit diesem Rhöngeist streiten“, sagte meine Frau.

Der zweite Leserbriefschreiber bekundete, ihm sei es völlig egal, ob der Kreuzberg oder das Dammersfeld der höchste Gipfel in Unterfranken sei, wenn nur dieser Teil der Rhön nicht mehr *Bayerische Rhön*, sondern korrekterweise *Fränkische Rhön* genannt würde. Ich kannte diesen Mann, einen Frankenbund-Funktionär. Er wollte mich mal in seinen Verein aufnehmen, weil ich während eines bayerischen Kommunalwahlkampfes aus Jux öffentlich gefragt hatte, ob es politisch korrekt sei, einen fränkischen Stadtrat mit dem altbayerischen Schimpfwort „Wadlbeißer“ zu verunglimpfen. Genau so gut fränkisch argumentierte der Frankenbund-Franke: „Schließlich heißt der größte Fluß dieser Region auch *Fränkische Saale* und nicht *Bayerische*.“ „Au weia“, meinte Britta, „hoffentlich erfährt das nicht die Bayerische Staatsregierung, sonst taufen die glatt noch die Saale um!“

Ich suchte auf unserer Rhön-Wanderkarte die Dammersfeldkuppe, fand sie aber nicht, und kombinierte messerscharf: Dieser geheimnisvolle Berg konnte nur auf dem Gelände des ehemaligen Truppenübungsplatzes Wildflecken liegen, einem weißen Fleck auf der Karte. Tatsächlich fand ich ihn dort dicht an der Landesgrenze zu Hessen ganz klein und dünn gedruckt. Wir beschlossen, diesen höchsten Gipfel unserer Heimat zu erklimmen, sobald man die noch nicht ganz munitionsfreie Gegend gefahrlos begehen konnte. Dabei waren wir sicher – wie schön die Aussicht auf dieser Kuppe auch sein mochte – nie würde sie dem Kreuzberg, dem „Heiligen Berg der Unterfranken“, den ersten Rang in der Gunst des Publikums streitig machen können.

Schließlich wallfahren dorthin nicht nur alljährlich Tausende gläubiger Katholiken. In den Gasträumen und Biergärten der Klosterbrauerei auf dem Kreuzberg werden jährlich auch circa 5.000 hl Bier ausgeschenkt, das sind umgerechnet eine Million Halbe. In der Pilgerliebe zu ihren Heiligen Bergen, ob zum oberfränkischen „Walberla“, zum oberbayerischen Bierkloster Andechs oder eben zum unterfränkischen „Kreuzberg“, sind sich Bayern und Franken ausnahmsweise mal einig.

Wir sind seither oft in der nahen Rhön, dem *Land der weiten Fernen*, gewandert und haben manchen Krug dunklen Vollbiers auf dem Kreuzberg getrunken. Obwohl der Rhönklub schon mehrere geführte Wanderungen auf den höchsten unterfränkischen Gipfel angeboten hat, waren wir bis zum heutigen Tage leider immer noch nicht auf der Dammersfeldkuppe. Auch der höchsten Erhebung Frankens, dem 1053 Meter hohen Schneeberg im Fichtelgebirge, konnten wir noch nicht näher treten. Er war bis vor einigen Jahren ebenfalls militärisches Sperrgebiet. Dem Fichtelgebirge hatten wir außerdem wegen des schlimmen Zustands seines

Waldes seit den 80er Jahren den Rücken gekehrt. Nun, nach dem Rückzug des Militärs, wollten wir noch einmal einen Vorstoß Richtung Osten wagen.

Schnell fanden wir unsere alte zerschlissene Wanderkarte wieder, mit der wir schon vor drei Jahrzehnten im waldreichen Fichtelgebirge mit unserem damals sechsjährigen Sohn Knut gewandert waren. Jetzt erinnerten wir uns lachend wieder an jenen Ausflug zum Fichtelsee und zur 922 Meter hohen Wanderhütte Seehaus, wo auch Goethe schon Bett und Brot und Bier bekam, vorbei am Schneeberg und den Drei-Brüder-Felsen zum Gasthaus *Schneebergblick*. Hier hatten wir Rast gemacht und wehmütig zum unerreichbaren Schneeberg hinüber gesehen. Im Reisehandbuch hatten wir von den gewaltigen Felsblock- und Geröllfeldern des Schneeberggipfels gelesen und waren beeindruckt von der Beschreibung des Wanderwegs, der über plattenförmige Granitsteine zur höchsten Stelle, dem *Backöfele* führt.

Das schafft der Bub doch nie, hatte Britta damals gemeint. Höchstens 15 Kilometer, sagte ich, das packt er. Das sind sicher 15 km Luftlinie, antwortete sie. Wütend hatte ich Stecknadeln und Bindfaden geholt, die Strecke auf der Karte akribisch abgesteckt und triumphierend das Meßergebnis verkündet: Genau 14,5 Kilometer! Jetzt, nach dreißig Jahren konnte man immer noch den Wanderweg an den zahllosen Einstichen erkennen. Stückweise folgten wir ihm nun auf weichen Waldwegen, zwischen üppigem Grün, pinkfarbenen Fingerhüten und urtümlichem grauen Granitgestein. Der Zustand des Waldes hatte sich sichtlich gebessert, denn fleißige Menschen hatten den Borkenkäfer bekämpft, die Fichtenwurzeln mit Kalk behandelt und aufgeforstet. Unsere mitwandernden Freunde aus Bayreuth kannten den Weg und wir konnten uns ganz der runderneuerten Natur widmen. Die Wanderung führte uns von Karches über den größten der Habersteine, der uns mit seinen steil abfallenden Geröllfeldern beeindruckte. Auf einer schwer zugänglichen Granitsteinbank glänzte ein Preiselbeerfeld in der Sonne. Auf dem Schneeberggipfel genossen wir den herrlichen Rundblick zum Weißenstädter- und zum Fichtelsee, zum Ochsenkopf und zum Rudolfstein über ein Meer dunkelgrüner Fichten.

Wir freuten uns, daß solche schönen Plätze vom Militär geräumt, für den Naturfreund wieder zugänglich waren. Nur der häßliche graue Funkturm stand immer noch hier als Relikt des Kalten Krieges. Ein überflüssiges Mahnmal, das schleunigst verschwinden sollte, da waren wir uns einig. In Nürnberg hörte ich kürzlich, daß es andernorts weniger positive Signale gab: Der Truppenübungsplatz Grafenwöhr, der große Landstriche der Oberpfalz für die Bevölkerung unzugänglich macht, soll noch ausgebaut werden. 3.400 US-Soldaten samt ihren Familien sollen dort zusätzlich stationiert werden für „Kriseneinsätze“ wie im Irak. Die Nürnberger fürchten, daß dann auch ihr ziviler Flughafen verstärkt in Kriegsvorbereitungen einbezogen wird.

Doch es gibt auch Positives: Alle Militäranlagen im Schneeberggelände, also auch der häßliche graue Funkturm, das ergab ein Anruf bei der Tourist Information Fichtelgebirge, stehen nun unmittelbar vor dem Abbau. Der Landkreis Wunsiedel will dieses Gebiet renaturieren. Und auf dem geräumten US-Schießplatz Tennenlohe bei Erlangen sollen künftig anstelle von Panzerhaubitzen und Maschinengewehr-Salven über die weiten Sand- und Magergrasflächen die Hufe von Urwildpferden donnern. Die Tiergärten von München, Nürnberg, Berlin und Leipzig wollen gemeinsam aus ihren Beständen diese Urahnen unserer Hauspferde friedlich in freier, wenn auch umhegter Wildbahn grasen lassen und sie später auch in ihrer mongolischen Stammheimat, wo sie seit dreißig Jahren ausgestorben sind, erneut auswildern. „Na hoffentlich“, meinte Britta, „verwahrt sich da nicht demnächst irgendein wackerer Franke dagegen, daß mongolische Wildpferde, noch dazu aus bayerischen, sächsischen und preußischen Tiergärten, unsere Heimaterde abgrasen.“